

Allen sei dies Beispiel eine Mahnung, und wüßte ich Euch und mir selbst, daß, falls das Schicksal uns ein gleiches Loos beschiden sollte, wir es jenen Männern gleich thun, welche mit dem letzten Aufschrei, den wir jetzt unter präkürtem Gewehr wiederholen wollen. Drei Hurra's für Seine Majestät den deutschen Kaiser, unsern allergnädigsten Kriegsherrn: Hurra! Hurra! Hurra!

Die „Kölnische Zeitung“ giebt die Nachricht der „Sibirischen Allgemeinen Zeitung“ aus Amoy wieder, nach welcher Mitglieder der zehn dortigen kaufmännischen Gilden wegen fortwährender Expansions seitens der Mandarinen kurzer Hand beschloßen, den Versuch zu machen, deutsche Unterrichtslehrer zu werden. Sie wandten sich an den deutschen Konsul in Amoy und erbaten die Erlaubnis, Tafeln mit der Inschrift „Deutsche Kaufleute“ an ihren Häusern anzubringen und sich hierdurch unter den Schutz des Reiches zu stellen. Der Konsul soll versprochen haben, die Angelegenheit seiner Regierung zu berichten. Einige kleine, diesen Kaufleuten gehörende Hafendampfschiffe zogen seitdem bereits die deutsche Flagge auf. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu, selbst wenn die Erzählung nicht in allen Einzelheiten wahr sei, so bilde sie doch ein erfreuliches Zeugnis für das Ansehen, welches die Deutschen bei den Chinesen genießen.

England. Von wohlunterrichteter Seite wird aus London geschrieben: Die zur Zeit der Fashoda-Anglegenheit begonnenen englischen Kriegsvorbereitungen sind noch keineswegs zum Stillstand gelangt. Am 20. Januar wird das britische Kanalgeschwader sich abermals vollständig in Portland versammeln. Ein außerdem dort befindliches Reservegeschwader, dessen Auflösung bereits in Aussicht genommen war, soll nach neueren Befehlen ebenfalls beibehalten bleiben. Auch die zweite Hälfte der Coast Guard-Reserve wird in Dienst gestellt. Diese Angaben, an deren Richtigkeit kein Zweifel besteht, sind jüngst auch durch die hiesigen Tagesblätter gegangen, ohne, wie es scheint, auf dem Festlande die genügende Beachtung zu finden. Wer hier die Dinge in der Nähe beobachtet, kann sich über die erregte Natur der eifrig betriebenen Vorbereitungen nicht täuschen. Aus Birmingham wird von guter Seite gemeldet, daß dort, sowie in Sheffield neuerdings vom Kriegsministerium sehr umfangreiche Munitionsbestellungen eingegangen sind.

Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden, 3. Januar. Der auf so glückliche Weise bei der Acetylenexplosion in Cosselbaude am Neujahrstage verunglückte Hausdiener ist seinen schweren Verletzungen erlegen. An dem Auskommen des ebenfalls schwer verletzten Wirtches wird gezweifelt.

Dresden. Durch den Sturm am Montag wurde in Radebeul das auf dem freien Plage vor der Kirche am 2. September 1895 eingeweihte Kriegerehrenmal zerstört. Der obere Theil war zuerst herabgestürzt und hatte das Monument gänzlich zerstört.

Chemnitz, 5. Januar. Ein Vorkommniß sonderbarer Art ereignete sich heute Nacht; etwa 10 Minuten vor 11 Uhr stürzte, ohne daß Sturmwind geherrscht hätte, plötzlich unter donnerndem Krachen die Nordseite des Daches der katholischen Kirche ein, den Hof vor der Kirche mit Ziegelflächen und Laternen übersäend. Glücklich Weise ist kein Menschenleben geschädigt worden, was sehr leicht hätte geschehen können, wenn das Unglück sich am Tage und insbesondere am morgigen Feiertage ereignet hätte. Es ist wohl anzunehmen, daß das Dach infolge Abrostens der Nägel haltlos geworden und durch den Druck der eigenen Schwere zum Einstürzen gekommen ist.

Plauen. In den beiden oberen Sälen der hiesigen königlichen Industrieschule findet gegenwärtig eine Ausstellung der Muster-sammlung der mit Unterstützung des Reichs nach Ostasien entsandten Kommission von Sachverständigen statt. Die Ausstellung währt nur bis zum 14. d. M., sie ist hochinteressant nicht allein für Industrielle, sondern für Jedermann, insbesondere auch für Damen. Im unteren Saale befinden sich eine größere Anzahl von japanischen Teppichen, ferner Wandbehänge und eine Portiere in Kunststickerei, eine ausgebeutete Kollektion baumwollener und wollenener Webstoffe und Wertwaren aller Art aus China und Japan, und zwar sowohl im Inlande selbst gefertigte, als auch vom Auslande importierte, sowie eine große Anzahl von Photographien gewerblicher Etablissements in Japan. Im oberen Saale bilden eine große Anziehungskraft die in Japan hergestellten effeltdollen Seiden- u. Posaamentierwaren und die Lederwaren, besonders aber die große Sammlung von Spielwaren aus China und Japan. Ferner sind von diesen Ländern viel Metallwaren, insbesondere Opiumpfeifen, Scheeren, Messer (auch Rasirmesser), Lampen, dann japanische Glaswaren, Parfümerien, Konferven, Getränke, und exotische Pflanzenstoffsäfte, wie Ananassaft, Manilahaft, Buchenbaft, sowie Papier und dessen Rohmaterial ausgestellt. Die Ausstellung wird bereits zahlreich besucht. Es dürfte sich empfehlen, den Besuch der Ausstellung mit Rücksicht auf den in den letzten Tagen zu erwartenden großen Andrang nicht zu lange hinauszuschieben. Die Ausstellung ist geöffnet Vormittags von 9-12 und Nachmittags von 2-4 Uhr.

Falkenstein. Dienstag Abend entgleiste kurz vor dem hiesigen Bahnhof von dem 11 Uhr 9 Min. aus Zwickau hier eintristenden Personenzug die Lokomotive samt Tender. Zum Glück wurde Niemand verletzt. Der Verkehr wurde auf der Heraldrücker Strecke aufrecht erhalten.

Buchholz, 5. Januar. Einen guten Fang hat die Annaberger Polizei gemacht, indem es ihr gelungen ist, zwei Knaben auszumitteln, welche nicht nur im Orte die frechsten Spitzbäckerien bezogen, sondern mit einem Frohnauer Buben, demselben, welcher beim Diebstahl des Schokoladen-Automaten im Buchholzer Stadtwaldschloßchen beteiligt war, auch Raubzüge in die weitere Umgebung unternommen haben. So sind die drei Kumpane bis nach Buchhardtsdorf bei Chemnitz gewandert, auf dem Wege dahin in einer Weife stehend, die ihrem jugendlichen Alter kaum zuzutrauen sein würde, wenn sie der Straftathen nicht überführt worden wären. Nichts ist vor den Thunichtguten sicher gewesen, auf dem Buchhardtsdorfer Bahnhof sollen sie sogar in den Keller eingebrochen sein und einige Flaschen Wein gestohlen haben. Jedenfalls tragen die Bengel noch weitere Straftathen auf dem Kerbholz, die zur Zeit noch gar nicht bekannt sind.

Pirna, 4. Jan. Im „Deutschen Hause“ zu Wägeln erfolgte eine Acetylen-gas-Explosion, wobei der Besitzer des Etablissements erheblich verletzt wurde. Eine gleiche Explosion hatte schon früher in diesem Gasthause große Verwüstungen angerichtet.

Schellenberg, 4. Jan. Bei einem heute in Fennersdorf geschlachten Schweine wurde von Herrn Fleischmeister Seidel ein schwerer goldner Fingerring in den Gedärmen vorgefunden. Das Schwein war in Dorfschellenberg gemästet worden. Bis jetzt hat sich der Besitzer des Ringes noch nicht ermitteln lassen.

Raunhof, 4. Januar. Dem Landbriefträger Friedemann in Staudnitz war vor Weihnachten ein Werthbrief mit

400 M. abhanden gekommen, über dessen Verbleib die eingehende, sofort eingeleitete Untersuchung bisher nichts ermitteln konnte. Am Sonntag nun hat der dienstthuende Briefträger in Staubnitz den verlorenen Brief im Briefkasten beim Entleeren ungeschädigt und unverfehrt vorgefunden. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man einen Diebstahl annimmt, dessen Folgen der Dieb nunmehr fürchtet, weshalb er den Brief, ohne daß es Jemand merkte, in den Briefkasten warf.

In Krankenkassensachen hat das Dresdener Oberlandesgericht eine bemerkenswerthe Entscheidung getroffen. Ein Tischler Müller gehörte der Gemeinde-Krankenversicherung an. Er war arbeitsunfähig geworden, was ihm auch von zwei Kassenzurichtern bescheinigt wurde. Trotzdem arbeitete M. in einer Fabrik, wenn auch nicht so regelmäßig wie sonst, während der etwa vierzehnwöchentlichen Krankheitsdauer weiter und verdiente in dieser Zeit 78 M. Zugleich erhob er aber auch das statutarisch festgesetzte Krankengeld. Wegen dieser Manipulationen wurde gegen Müller das Strafverfahren wegen Betrugs eröffnet, und Schöffens- wie Landgericht verurtheilte ihn auch deswegen. Gegen dieses Urtheil war Revision eingelegt, deren Begründung als zutreffend anerkannt wurde. Der Strafsenat hob das Urtheil auf und sprach den Angeklagten Müller frei. Die Urtheilsgründe gehen dahin, daß die ärztliche Bescheinigung der Arbeitsunfähigkeit den Anspruch auf die statutarische Geldunterstützung seitens der Krankenkasse, welcher der Betreffende angehört, an sich und unter allen Umständen begründet. Der Begriff der Arbeitsunfähigkeit sei nicht gleichbedeutend mit Arbeitsunmöglichkeit, sondern besagt nur, daß ein arbeitsunfähiger Kranker durch Weiterarbeiten seinen Zustand verschlimmert oder die Genesung aufhält. Gegen so verfahren Mitglieder, welche auf diese Weise eine Kasse schädigen, kann diese aber nur auf dem Wege statutarisch zu bestimmender Ordnungsstrafen vorgehen oder solche Leute in einer Krankenanstalt unterbringen. Eine strafrechtliche Verfolgung sei dagegen aus dem zuerst angeführten Grunde ganz ausgeschlossen.

Die Dankbarkeit der Wiesen für die Düngung.

Von allen dem Futterbau dienenden Flächen liefert unstreitig eine zweckmäßig angelegte und gut geängte Wiese das billigste, sicherste und das feiner Gedehliche nach beste Futter. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist es gewissermaßen selbstverständlich, daß ein strebsamer Landwirth bei allen seinen wirtschaftlichen Maßnahmen zunächst an die Verbesserung seiner Wiesen denkt und deren Fruchtbarkeit zu erhalten und zu steigern bestrebt sein muß. Dies ist jedoch noch nicht überall der Fall. Der Grundsatz: Mehr und besseres Futter — mehr und besseres Vieh — mehr und besserer Dünger wird noch immer zu wenig beachtet, und die Wiese wie ein alter Erbonkel behandelt, die wie dieser giebt, ohne Ertrag zu verlangen.

Wie leicht es aber ist, durch eine richtige Düngung der Wiesen mit Thomaemehl und Kainit den Ertrag derselben zu steigern, zeigen die folgenden Ergebnisse von Düngungsversuchen.

Herr Hary zu Schierenke (Schleswig-Holstein) düngte eine Moorwiese zum Theil mit 2 Ctr. Thomaemehl und 4 Ctr. Kainit pro Morgen und erzielte dadurch, daß der Ertrag der Wiese, welche auf dem ungedüngt gebliebenen Theile 12 Ctr. Heu pro Morgen gab, sich auf 22 Ctr. Heu pro Morgen steigerte. Es wurde also durch die Düngung, welche ca. M. 10 pro Morgen betrug, ein Mehrertrag von 10 Ctr. und demnach bei einem Heupreise von M. 2 pro Ctr. ein Reingewinn von M. 20 pro Morgen bewirkt.

Herr Prof. Dr. Hansen berichtet über die an der Ackerbauschule zu Zwönitz bei Jena ausgeführten Düngungsversuche wie folgt: Am günstigsten hat die Düngung mit 4 Ctr. Thomaemehl und 3 Ctr. Kainit pro Morgen gewirkt. Es ist durch dieselbe eine Ertragssteigerung von im Mittel 13 Ctr. Heu gegenüber ungedüngt erzielt und ein Ueberüberschuß des Ertrages gegenüber den Kosten der Düngung von im Mittel M. 24,25 erreicht worden.

Auf einer anmoorigen Wiese des Herrn Hofbesizers Dirk zu Walle bei Werden wurde ein Theil mit 3 Ctr. Thomaemehl und 3 Ctr. Kainit pro Morgen gedüngt. Die Folge davon war, daß an Stelle der 17,15 Ctr. Heu, welche die ungedüngte Wiese brachte, 30,05 Ctr. Heu pro Morgen geerntet wurden. Der erzielte Mehrertrag von 12,90 Ctr. pro Morgen ergibt nach Abzug der Düngungskosten, welche sich auf ca. M. 10 stellen, einen Reingewinn von M. 22 pro Morgen.

Der Seeteufel.

Aus den Tagen der ersten deutschen Flotte. Von J. F. Wolff.

Es war vor fünfzig Jahren. Am Strande der Ostsee lagte ein Kanonier auf seinem Gesäß. Er blickte finster, denn die Regeln der unerreichbaren feindlichen Schiffe hatten arg in den Reihen der heimischen Kämpfer gewüthet. Die erste junge deutsche Flotte konnte den Truppen an diesem Strande keine Hilfe gewähren. Der Kanonier wußte dies Alles und so beschloß er sich seine Gedanken mit einem ungewissen Etwas, sie suchten nach einem Mittel zur Vertilgung des übermächtigen Feindes.

Eben handte der Kanonier einen Blick des Hornes über das Meer, da, was war das? — O, nichts von Bedeutung: ein Seehund war in die Fluth gesprungen. Aber mit diesem Sprunge war es wie ein Blitz durch das Hirn des grübelnden Soldaten gefahren; — der finsterrückende Mann war zum Erfinder geworden. Und nun sann er Tag und Nacht, zeichnete und schnitzte, nicht achtend der Spötteleien der Kameraden u. des Kopfschüttelns der Seelente, bis ihm das Modell zu einem Boote gelungen war, mit dem er in die Tiefe der See tauchen und unter dem Wasser sich frei bewegen wollte, um gegen den Feind einen unterseeischen Minenkrieg zu beginnen. Der erste und einzige Zweck der Erfindung sollte die Vernichtung der feindlichen Flotte sein.

Die Regierung nahm sich der Erfindung nicht an. Des Erfinders Wassengenossen — zu denen die Fürsten und Prinzen, welche der Patriotismus des sogenannten „tolen Jahres“ zu einem Kriege begeistert hatte, damals schon nicht mehr gehörten — also die Wassengenossen steuerten eine Summe zusammen, welche eben hinreichte, um den ersten deutschen „Brandtaucher“ ins Salzwasser zu bringen.

Unter der Hand und Leitung des Erfinders fügten sich die eisernen Wände des Bootes in die ungeschickte Gestalt eines Seehundsleibes; mächtige Cylinder bildeten die Lungen des Unthieres, ihr Einathmen und Ausathmen bestimmter Wassermassen senkte oder hob das Fahrzeug; der Schwanz desselben bildete das durch vorstehende Hörner geschützte Steuer, und die Schraube durch ein Tretrad in Bewegung gesetzt, befähigte es zum selbständigen, von jeder Leitung von Spiegel der See aus unabhängigen Laufe. Auch die Augen fehlten nicht; starke Fenster der Deckwand gestatten den Blick nach oben. Pumpen und Ventile führten zum

Riel, um es vom Wasser zu entleeren, oder zu füllen. Die Lufe zum Ein- und Aussteigen befand sich am Kopfe; vorn an demselben aber saß der todbringende Rachen — die Pulvermine, zu welcher Guttapercha-Arme aus dem Schiffe hervorragten.

So hatte man den Taucher projektiert; aber die Mittel fehlten und bei diesem Mangel war das ganze ein Nothbehelf, als er eines Nachts ins Wasser sprang um seinen ersten unterseeischen Lauf zu versuchen. Dieser erste Versuch war freilich nur ein unbeholfener ganz innerhalb des Hafens, aber dennoch hatte er den vollen Werth einer siegreichen That des deutschen Geistes. Es fehlte auch der äußere Erfolg nicht, wenn auch mehr bei den Feinden, denn bei den Landsleuten; die letzteren hielten die Erfindung, da sie nicht von einem „Hünftigen“, sondern von einem Kanonier, einer Landratte, stammte, nicht für vollwertig. Nicht der Feind, sondern die eigenen Seefoldaten nannten den Kampfgesossen „den Seeteufel“.

Der Apparat war nach des Erfinders Ueberzeugung nicht fähig, in einer größeren Tiefe als 25-30 Fuß dem Wasserdruck zu widerstehen. Fachleute meinten jedoch, daß das Schiff stark genug sei für eine Tiefe bis zu 100 Fuß. Hier mußte die Erfahrung entscheiden, und den Erfinder beehrte für sein Werk der Muth, das Waagniß zu einer solchen Erfahrung. Diejenigen, welche die Widerstandsfähigkeit des Schiffes in solcher Tiefe so entschieden behaupteten, hielten sich gleichwohl nicht für moralisch verpflichtet, der Probefahrt selbst beizuwohnen.

So war der Erfinder auf sich allein angewiesen, nur zwei tüchtige Seelente, die bisher zu ihm gestanden hatten, blieben ihm auch jetzt treu, wo eine augenscheinliche Gefahr ihnen bevorstand. Gestärkt von solchem Vertrauen einfacher Matrosen, bestieg mit ihnen der Meister sein schwarzes Boot. Noch einmal erhob er sein Auge zum Himmel mit einem Blick, von dem Niemand sagen konnte, ob er betete, oder ob er Abschied nahm vom Leben.

Vom Gestade her verkündete die Glocke die neunte Morgenstunde, da schloß sich die Lufe über den drei Männern, das Schiff begann zu sinken und entschwand den Augen der Menge, die am Ufer und auf den Booten des Hafens dem Schauspiel zusah.

Folgen wir den Vorgängen im Innern des Seeteufels. — Dort sitzt der Meister am Steuer und die beiden Matrosen am Tretrad. Das Schiff bringt vorwärts bis zu einer Stelle, wo unter ihm die größte Tiefe des Hafens gähnt. Hier gebietet der Erfinder zu halten, er öffnet das Ventil, nach dem Kielraum und das Wasser dringt ein. Das Schiff dringt tiefer und tiefer, mehrere tausend Pfund belasten es schon. — Da eilt plötzlich das Hintertheil des Seeteufels vorans, das Wasser schießt im Kielraum der Richtung nach, vergebens schließt der Meister das Ventil rasch, die gesammte Wassermasse im Innern drängt nach dem tieferen Hintertheil, ein unheimliches Getöse entsetzt, der Kugelballast legt sich in Bewegung und rutscht nach der Tiefe, endlich kommt das Schiff in eine der senkrechten immer näher wachsende Stellung, Ballaststücke von hundert u. hundertfüßig Pfund donnern an den drei Männern vorbei und drohen ihnen die Glieder zu zerhmettern. Fest angeklammert an die Rippen der Schiffswände hängen sie da, vom Schrecken übermannt, während das Boot tiefer und tiefer sinkt.

Da blickt der Erfinder nach dem Manometer — 27, 28, 29 Fuß Tiefe; „Wenn das Boot jetzt nicht bricht, können wir uns retten.“ — Doch — — mit mächtigem Knistern und Krachen biegt erst die linke Wand des Schiffes sich einwärts, dann folgt die rechte, — gleich einer Höltermaschine rücken die Wände näher und näher, — die Tretradler aus Gusseisen, acht Fuß im Durchmesser werden in Stücke zerdrückt, Eisenbalken zerbrechen wie Streichhölzer, Manometer und Pumpen sind zerpernt, — — aller Schreck der Todesnoth umringt die drei Männer. — Und tiefer und tiefer sinkt das Schiff.

Was wird — — ? Mit stierem Blick gewahrt der Meister über sich einen Haufen Eisenballast aufgeschichtet, der bis jetzt dem Ruck in die Tiefe wiederstanden hat, aber, da das Schiff immer mehr in die senkrechte Lage kommt, wird und muß es in den nächsten Sekunden auf die drei Männer herabstürzen. Ein Blick, und der Mann erkennt, daß hier in diesem Klumpen alten Eisens ihrer aller Tod ruht. Da, mit aller Energie, — ein Schwung, ein Wurf des starken Körpers, und plötzlich stemmen sich seine Füße gegen die Rippen der Wandung, während er mit dem Rücken und den Armen gegen den wankenden Haufen drückt, — wenig Sekunden lang, denn mehrere tausend Pfund bewältigt so lange des einen Mannes übertriebene Kraftanstrengung, — dann stößt das Hintertheil auf den Grund der See, — langsam legt sich das Schiff hin und streckt den schwarzen Leib aus — ein Eisenjerg Lebendigbegrabener.

Wer giebt das Leben auf, so lang' der Geist noch wacht? — Kaum gestattet die Ruhe des Schiffes den Männern das Nühren der Hände, so ist ihr erstes Bemühen, die horizontale Lage desselben durch Vertheilen des Ballastes zu sichern. Um dieses zu ermöglichen, müssen sie jedes einzelne Stück durch Untertauchen ihres schweißtriefenden Körpers aus dem eisigen Wasser hervorholen, das bereits fünf Fuß hoch im Raume steht — eine entsetzliche Arbeit. Und nun sie endlich vollbracht ist und die Hoffnung wieder winkt, daß es möglich sei, das Ledwasser auszupumpen, die Lecke der eingebogenen Wandungen zu verstopfen und den Apparat wieder zu heben, — da sahen die unglücklichen Männer erst, was ihnen bisher entgangen war; — die Pumpen sind zerstört, die Brause der Hinterpumpe ist ganz abgepresst! Alle Pumpversuche sind vergeblich, vergeblich ist die Hoffnung auf Rettung, da lassen die Männer die Arme sinken, am Tretrad stehen sie stumm beifammen, reichen sich die Hände zum letzten Lebewohl. Sie fühlen den ungeheuren Schmerz, nun wirklich lebendig begraben zu sein.

(Schluß folgt.)

Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammerer.

(2. Fortsetzung.)

„Ich erlaube mir meine Bitte von vorhin zu wiederholen und füge hinzu, daß ich mich für jetzt mit dem allerbestehenden Posten begnügen würde.“

„Mister Brown betrachtete einige Minuten mit stichtlichem Wohlgefallen den schönen, schlanken, jungen Mann, dessen offenes Wesen den günstigsten Eindruck machte, allein der Kaufmann war stets bei ihm stärker ausgeprägt, als der Mensch — seine kühle Ueberlegenheit bekam die Oberhand. Gleichwohl trat er näher und schloß mit raschem Druck die halboffene Thür, damit die nebenan arbeitenden Clerks dem weiteren Verlauf des Gesprächs nicht mehr folgen konnten.“

„Sie haben gar keinen Einblick in kaufmännische Verhältnisse?“ fragte er dann etwas freundlicher.

„Nein!“

„Könnten Sie englische oder französische Korrespondenz übernehmen?“

„Nein!“

„Da
wird
werde
stehe
ich
kenntniß
„Bo
Harry
zweifel
kunst, er
„Da
Sie es
salle
Erle
bienen,
Ich bra
Ueberfahr
„Nu
heftige
Wip
ischen
Sie sich
fragte er
„M
„Gu
suchen,
Sohn au
und als
zu gewin
dann wil
in Rücks
der Sie v
weg, son
verbie
Ihre Ang
ich es se
ein Man
als Mog
Nachläss
Familie
„Hall
Draußen
siebernde
Das
Erwach
Arbeiter
an Anst
durch Pa
Magazin
größten
Ein
das Mär
Spanien
Freundes
Dyan ge
Die Stra
„S
bleichen
Der
Da tauch
Angefi
sah Irma
bösen Ge
schwachen
Lieber w
Schweige
werth hei
Der
sein Zim
„M
befreunde
er nicht
hungert
für Dich
die Sach
mir die
Fuß gefa
Unterkom
mir nicht
mir nehm
mehr her
zumumad
lasse es
Ernte A
„Ge
Groll.“
„Ich
ziehung
Dich tap
den sie.
Sch
Der jung
die selbst
dessen Ad
besitzer
welche de
nie in B
Gesinnun
liche Den
ber herr
bekämpf
farbigen
mischad
Gehorsam
Nach
nach eine
als Korre
junge Mo
In
schredlic
befindend
freien No
nicht ab
Vorhaben.
„Mi
wünscht
zu dem j
schließen
nicht gew
igen Stur
Als
war Mi